

Heißer Tipp für heiße Tage: Wanderung durch die Einhornhöhle

Osterode

dpa

Kalt kommt es den erhitzten Besuchern der Einhornhöhle bei Scharzfeld (Kreis Osterode, Harz) aus der Tiefe entgegen. „Wenn Sie einen Pullover oder eine Jacke haben, ziehen Sie sie an“, rät Geologe Ralf Nielbock seinen schwitzenden Gästen. „Bei uns sind es nur fünf bis sieben Grad. Hier ist der kälteste Ort in Norddeutschland.“

Ihren Namen hat die Höhle seit dem Mittelalter. Damals war aus diversen Knochen angeblich ein Einhorn rekonstruiert worden. Zerstoßene Einhornknochen galten als Medizin. „Wir wissen heute, dass es dieses Fabeltier nie gab“, sagt Nielbock. Der Förderverein, der sich jetzt um die Höhle kümmert, heißt dennoch nach dem lateinischen Namen für Einhorn „Unicornu fossile“. Die Höhle ist vor etwa drei Millionen Jahren durch Kohlensäure-

korrosion in einem warmen Tropenklima entstanden und hat mit den nicht begehbaren Seitengängen eine Gesamtlänge von 600 Metern.

Rund 300 Meter der zerklüfteten Höhlenkammern und Gänge könnten bestaunt werden, sagt Nielbock. Die ersten der Gäste, die nicht auf seinen Rat gehört haben, fangen an zu schlottern. Doch spätestens als der Wissenschaftler von den riesigen Höhlenbären und anderen längst ausgestorbenen ge-

fährlich-wilden Tieren berichtet, die hier vor 100 000 Jahren zeitgleich mit den Neandertalern lebten, bekommen viele Besucher eine Gänsehaut.

Seit mehr als 300 Jahren beschäftigen sich Geowissenschaftler und Forscher mit der Einhornhöhle. Der Universalgelehrte Leibniz besuchte sie 1686, Goethe kam 1784. Der Berliner Arzt und Anatom Rudolf Virchow hat hier gegraben, und Heidedichter Hermann Löns ließ

sich von der bizarren Unterwelt beeindrucken. Nielbock forscht dort gemeinsam mit Fachkollegen seit 20 Jahren. Als „Sensation“ bewerteten die Wissenschaftler die Funde von 100 000 Jahre alten Steinwerkzeugen in den Sedimenten und Schichten der Höhle. „Wir hielten endlich die ersten Zeugnisse des diluvialen Menschen, des „Eiszeitmenschen“, in den Händen.“

Der Geologe berichtet, die Höhle sei auf ihrer gesamten

Länge mit Jahrtausende alten 15 bis 35 Meter dicken Sedimenten des gesamten Eiszeitalters ausgefüllt. „Wir befinden uns erst auf dem Dachboden, die eigentliche Höhle reicht bis tief unter uns.“ Bei den Grabungen stießen die Wissenschaftler zuerst auf Kulturschutt. „Obenauf lagen die Cola-Flaschendeckel. Dann kamen Scherben von Tongefäßen aus den vergangenen 2000 Jahren“, sagt Nielbock.

Doch bereits nach drei bis

vier Metern Tiefe kam die „Riesenüberraschung“: „Wir stießen auf die Spuren der Neandertaler, die hier gelebt hatten, aber auch auf die fossilen Reste tausender prähistorischer Tiere“, schildert der Forscher und zieht die Besucher in seinen Bann. Bis spätere Forschergenerationen auf den Felsgrund vorstoßen, werde es noch viele Überraschungen geben. „Vielleicht finden wir hier die Nahtstelle zwischen dem Neandertaler und dem Homo sapiens.“